

Wieland Schmid

Das Lächeln der Hirten

Kurzgeschichten

 R.Brockhaus

In großer Schrift

© R. Brockhaus Verlag 2006
Umschlaggestaltung: Ralf Krauß, Herrenberg
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN-10: 3-417-24969-4
ISBN-13: 978-3-417-24969-9
Bestell-Nr. 224.969

Inhalt

Man müsste etwas tun	5
Keine Rolle für das Kind	10
Nur gute Menschen haben einen Christbaum	15
Das Schaukelpferd	25
Schokolade vom Christkind	32
Nur Arbeit im Kopf	38
Das Weihnachtsquiz	44
Der Weihnachtskorb	49
Warum lächeln die Hirten?	55
Unser weltweites Weihnachten	60
Als Peter dem lieben Gott begegnete	65
So endete König Balthasar	72
Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben	77
Dem Himmel ein Stück näher	87
Ein Baum zu viel	94

Man müsste etwas tun ...

»Man müsste unbedingt etwas tun, gerade jetzt, wo doch Weihnachten kommt.«

Frau Siebenbrot stellt ihre beiden Einkaufstaschen auf die Treppe und holt einmal tief Luft.

»Man kann das kaum mehr mit ansehen. In den vergangenen Wochen machte Herr Knellesen ja noch einen ganz rüstigen Eindruck. Aber vorhin, als ich ihn beim Einkaufen sah, da dachte ich mir: Lange geht das nicht mehr so mit ihm weiter. Es müsste ihm jemand zur Hand gehen, und zwar schnell.«

»Da haben Sie Recht«, stimmt Frau Hartschuh bei. »So ein netter Mann, und immer hilfsbereit. Ab und zu, wenn wir uns begegneten, nahm er mir ganz selbstverständlich meine Taschen ab und trug sie mir nach Hause. Und jetzt ist er so allein, seit seine Frau nicht mehr lebt.«

»Wissen Sie«, sagt Frau Siebenbrot, »was mir da vorhin durch den Kopf ging, als ich ihn so von der Seite beobachtete, ganz diskret natürlich? Da dachte ich: So viele Leute kümmern sich um Dinge, die sich weit entfernt abspielen.

Gewiss, es herrscht viel Not in unserer Welt, aber wir sollten uns doch zuallererst um diejenigen kümmern, die unsere Nachbarn sind.«

Spontan legt Frau Hartschuh ihre Hand auf den Arm von Frau Siebenbrot.

»Wie Recht Sie haben! Es ist einfach, sich für Menschen zu engagieren, die tausend Kilometer weit weg leben. Das bleibt irgendwie unverbundlich. Aber wenn die Frau oder der Mann gegenüber in einer Notlage ist, dann heißt es zupacken! Wie zum Beispiel im Falle von Herrn Knellessen.«

Beide schweigen eine Weile.

»Es gibt viele solcher Menschen, die auf Hilfe warten«, nimmt Frau Siebenbrot das Gespräch wieder auf. »Man müsste tausend Hände und Füße haben, wenn man allen helfen wollte.«

»Gewiss, aber darauf kommt es ja nicht an«, erwidert Frau Hartschuh. »Im ganz speziellen Fall kann man doch helfen. Stellen Sie sich einmal vor: Wenn das alle tun würden, oder sagen wir auch nur hundert von tausend – wie viel Not da gelindert würde!«

»Ja«, bestätigt Frau Siebenbrot, »wenn nur alle so denken würden oder, wie Sie eben sagten, nur hundert von tausend! Aber die meisten rufen ja nur nach dem Staat, der helfen soll. Oder

nach irgendeiner Organisation. Nur nicht selbst. Dabei wäre das ja so einfach: unbürokratisch und ohne alle Nebenkosten für den Verwaltungsaufwand.«

»Wissen Sie«, Frau Hartschuh bekommt vor Eifer ein ganz rotes Gesicht, »was mir da eben durch den Kopf geht? *Wir* sollten einfach damit anfangen! Nicht die andern, nein, *wir*, jetzt sofort und hier und jetzt.«

»Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund!«, ruft Frau Siebenbrot. »Wissen Sie was? Wir gründen eine Art Bürgerinitiative. Wir fangen ganz klein an, aber unser Vorbild wird weiterwirken. Wenn die Leute im Haus merken, was wir da tun, dann werden sie nicht beiseite stehen. Das kann sich zu einer richtigen Bewegung ausweiten. Vielleicht werden dann auch die Medien auf uns aufmerksam. Stellen Sie sich vor: Wenn wir beide auf dem Bildschirm erschienen! Vielleicht in einer Talkshow. Aber es ginge ja nicht um uns, sondern ausschließlich um die Sache.«

»Nur um die Sache«, bestätigt Frau Hartschuh. »Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut, wie es in der Bibel heißt. Wenn unsere gute Tat publik würde, könnten wir eventuell eine ganze Organisation ins Leben rufen

mit lauter freiwilligen Helfern, die wir dann einsetzen würden.«

»Sie meinen«, ruft Frau Siebenbrot, »dass wir dann ein Büro einrichten würden mit Telefon und Fax und PC und allem Drum und Dran?«

»Wenn sich unsere Idee ausbreitet, wird das wohl unvermeidlich sein. Sicher würden dann auch bald Spenden eingehen. Wir müssten ein Girokonto eröffnen. Man muss ja an vieles denken. Aber nie darf man dabei das Wichtigste aus den Augen verlieren: Die Hilfe für Notleidende!«

»Wie zum Beispiel Herrn Knellessen. Wir müssten zuerst jemanden finden, der ihm ein wenig zur Hand geht, ihm bei den Einkäufen hilft und ihn auch mal am Wochenende besucht, damit er sich mit jemandem aussprechen kann. Ganz im Kleinen muss eine solche Aktion beginnen, an der Basis ...«

»Die Frage ist nur«, gibt Frau Hartschuh zu bedenken, »wie man eine solche Hilfe für ihn findet. Das kostet ja Zeit, und ältere Menschen sind oft recht anspruchsvoll; sie erwarten vielleicht mehr, als man bieten kann. Wenn man jemandem den kleinen Finger reicht ...«

»Nichts da!«, ruft Frau Siebenbrot energisch, »ausgemacht ist ausgemacht! Einer muss anfan-

gen. Heute Abend setzen wir uns zusammen und überlegen uns einen Namen für unsere Aktion. Wir können auch gleich einmal einen Leserbrief an eine Zeitung entwerfen. Sicher lesen das dann Leute, die helfen können.«

»Und wollen!«, fügt Frau Hartschuh hinzu.

Frau Siebenbrot nickt. »Jawohl, *das* ist ja das Entscheidende ...«